
Beate Schlanstein

NRW-Geschichte(n) im Fernsehen des WDR

Ein Praxisbericht

Noch vor zwanzig Jahren wäre ein Aufsatz zur Präsenz von regionalhistorischen Fernseh-Darstellungen im Westdeutschen Rundfunk (WDR) recht kurz ausgefallen. Denn Regional- oder Landesgeschichte als kontinuierlich wiederkehrende und wiedererkennbare Programmfarbe gab es gar nicht.

„Zwar kommen derartige Themen vor, vielleicht sogar häufiger als gemeinhin angenommen wird, aber sie erscheinen im Programm tendenziell immer mehr oder weniger zufällig (in der aktuellen Berichterstattung), diskontinuierlich (gehäuft dann in sogenannten Jubiläumsjahren) oder paradigmatisch als Belegstellen für übergeordnete historische Strukturen.“¹

Diese Feststellung war bis zur Jahrtausendwende gültig.

Ganz anders das aktuelle Bild: In einem WDR Fernsehen, das insgesamt viel durchgängiger auf sein Sendegebiet Nordrhein-Westfalen (NRW) und dessen verschiedene Regionen bezogen ist, beschäftigen sich auch viele Geschichtsdokumentationen mit Themen aus dem Land, so vor allem die Mehrheit der Filme auf dem Sendeplatz „Heimatflimmern“² (ehemals „Doku am Freitag“). Beispielhaft für das Geschichtsprogramm des Jahres 2018 stehen etwa die zehnteilige Reihe „Unser Land in den 80ern“, die Dokumentation „Der lange Abschied von der Kohle“, passend zum Ende des deutschen Steinkohlebergbaus, und, geradezu

- 1 Leo Flamm, Regional- und Landesgeschichte im Fernsehen, in: Guido Knopp/Siegfried Quandt (Hg.), Geschichte im Fernsehen. Ein Handbuch, Darmstadt 1988.
- 2 Freitags um 20.15 Uhr.

vorausschauend, „Braunkohle gegen Heimat“, ein Blick auf die Geschichte der Umsiedlungen im rheinischen Braunkohlerevier. Heute sind regionalhistorische Themen fester Bestandteil des Fernsehprogramms – übrigens in allen Sendern der ARD. Niemand würde darauf verzichten wollen. Sie gelten als wichtige Elemente einer modernen „Heimatkunde“, die darauf abzielt, den eigenen Lebensraum – sei es Stadt, Region oder Bundesland – umfassend kennenzulernen, zu erfahren und sich mit ihm identifizieren zu können.

Was also hat sich in den zurückliegenden zwanzig Jahren getan? Was waren die Impulse, sich der regionalen Vergangenheit zuzuwenden? Was die notwendigen Voraussetzungen? Welche Themen standen im Vordergrund, und welche Erzählweisen wurden gewählt?

1. Ein kurzer Rückblick – Die Vorgeschichte

Wenn man einen Blick auf die frühen Jahre des Fernsehens im WDR wirft, so wird schnell klar, dass das Programm als Ganzes zwar nicht besonders regional geprägt war, es aber von Anfang an in einigen zentralen Programmteilen einen starken Bezug zu Nordrhein-Westfalen gab. Dabei hatten die britischen Besatzer den öffentlich-rechtlichen Rundfunk eigentlich für ihre gesamte Zone gegründet, als Nordwestdeutscher Rundfunk (NWDR). Nach ihrer Vorstellung sollte der NWDR – nach BBC-Vorbild – ein zentral organisierter Sender sein, mit Hamburg als Hauptstandort und Köln als regionaler Dependence. Das stieß vor allem bei den Politikern des 1946 – ebenfalls unter Federführung der Briten – entstandenen Bundeslandes Nordrhein-Westfalen auf Widerstand. Sie bestanden auf einem eigenen Sender für ihr Land. Als solcher ging der WDR tatsächlich aber erst 1956 an den Start, nach dem Ende der Besatzungszeit.³

Der Hörfunk konnte in vielerlei Hinsicht an Traditionen anknüpfen, die sich seit der Aufnahme des Sendebetriebs im Jahr 1924⁴ herausgebildet hatten; dazu gehörte auch die vielfältige Auseinandersetzung mit der regionalen Umgebung.

3 Bei dieser kurzen Zusammenfassung folge ich Ausführungen von Ulrich Pätzold. Vgl. Ulrich Pätzold, „Hier und Heute“ – Einheit für die Vielfalt der Regionen. Der Westdeutsche Rundfunk als Landessender, in: Jürgen Brautmeier/Kurt Düwell/Ulrich Heineremann/Dieter Petzina (Hg.), *Heimat Nordrhein-Westfalen. Identitäten und Regionalität im Wandel*, Essen 2010, S. 147–157.

4 Der Programmbetrieb begann unter dem Namen Westdeutsche Funkstunde AG (WEFAG) am 10. Oktober 1924 von Münster in Westfalen aus. Nach Köln siedelte der Sender erst im Herbst 1926 um, nach dem Ende der alliierten Besatzung des Rheinlandes. Ab 1927 hieß er Westdeutsche Rundfunk AG Köln (WERAG).

Bereits 1961 wurde eine eigene Redaktion für Landesgeschichte gegründet, die unter ihrem langjährigen Leiter Walter Först Maßstäbe setzte.⁵ Dagegen war das Fernsehen in Deutschland ein ganz neues Medium. Die neuen technischen und kreativen Möglichkeiten der Bildberichterstattung scheinen viele Reporter und Kameramänner⁶ der ersten Stunde sehr beflügelt zu haben, und diese Begeisterung wurde in einem gewissen Umfang von Anfang an auch im Nahbereich eingesetzt, an Drehorten, die von Köln als einzigem Senderstandort in wenigen Stunden zu erreichen waren. Sehr früh⁷ wurde mit „Hier und Heute“ eine regionale Sendung mit aktuellen Berichten aus Nordrhein-Westfalen etabliert, die zunächst in einem „Fenster“ des Ersten Programms der ARD ausgestrahlt wurde; ihr voller Titel lautete „Hier und Heute – der Westen in Bildern, Berichten und Begegnungen“. Wenig später, ab 1961, kam mit „Prisma des Westens“ eine weitere regelmäßige Sendung hinzu, die den Bezug zum Berichtsgebiet schon im Titel trug. Reihen wie „Expeditionen nach NRW“ mit Stadtportraits der wichtigsten Städte im Land lassen aus heutiger Sicht den Schluss zu, dass die Berichte unter anderem zum Ziel hatten, den Zuschauerinnen und Zuschauern das eigene, zum Teil noch wenig vertraute Bundesland zu präsentieren und Städte und Landschaften vorzustellen, die für die einen Heimat oder Nachbarregion waren, für die anderen ferne, unbekannte Teile des Landes. Umfangreich ergänzt und vertieft wurden diese Blicke ins Land ab Ende 1965 mit dem Start des Dritten Programms, das in verschiedenen Sendereihen und -rubriken über Politik, Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur und Sport an Rhein und Ruhr berichtete. Damals konnte sich vermutlich noch niemand vorstellen, dass mit diesen aktuellen Berichten, in eindrucksvollem Schwarz-Weiß und technisch brillant auf nahezu unverwüstlichem Filmmaterial gedreht, der Grundstock für das bewegte Bildgedächtnis des Landes Nordrhein-Westfalen gelegt wurde, heute in vielerlei Hinsicht von unschätzbarem Wert.

Auch das Thema Geschichte spielte bereits in den frühen Jahren des WDR Fernsehens eine Rolle, ganz dezidiert aber mit dem Blick auf große nationale und noch mehr internationale Ereignisse, Entwicklungen und Krisen, mit dem Schwerpunkt auf Wissensvermittlung, Aufklärung und Bildung. Aus der Sicht der politischen Zeitgeschichte standen vor allem die NS-Zeit, die Weimarer Re-

5 Zu Programmverständnis und -philosophie der „Landesredaktion“ vgl. Walter Först, *Landesgeschichte neu verstanden. Ein Rundfunkprogramm macht Geschichte*, in: Peter Borowsky/Barbara Vogel/Heide Wunder (Hg.), *Gesellschaft und Geschichte. I. Geschichte in Presse, Funk und Fernsehen*, Opladen 1976, S. 71–86.

6 Frauen gab es in diesen Funktionen damals noch nicht.

7 Sendestart war am 1. Dezember 1957.

publik, der Spanische Bürgerkrieg und natürlich der Erste und Zweite Weltkrieg im Vordergrund, unter dem Aspekt von Kulturgeschichte die Weltmacht Rom oder die europäische Renaissance und in sozialgeschichtlicher Betrachtung die Geschichte des Geldes oder der Arbeit.⁸ Es waren in der Regel große, mehrteilige Produktionen, die mit dem Sendegebiet Nordrhein-Westfalen nur indirekt zu tun hatten und von denen allenfalls ausnahmsweise – etwa in der Reihe „Aus der Geschichte der Arbeit“⁹ – eine Folge tatsächlich im Land spielte. Das Fernsehen war in diesem Bereich in den Augen der Programmverantwortlichen immer noch in erster Linie das „Fenster zur Welt“, als das es Weihnachten 1952 feierlich angekündigt worden war. Eine mehr als zufällige und gelegentliche Beschäftigung mit regionaler Vergangenheit stand nicht zur Debatte; sie wäre allen Beteiligten als „provinziell“ vorgekommen. Zudem stand das junge Bundesland Nordrhein-Westfalen mit seiner Hauptstadt Düsseldorf aus Kölner Sicht lange im Schatten der noch etwas jüngeren Bundesrepublik und ihrer Hauptstadt Bonn, die ebenfalls im Berichtsgebiet des WDR lag.

2. Zwei Ausgangspunkte – Das Ruhrgebiet und das Kriegsende

Ein wesentlicher Anlass, sich intensiver mit der Geschichte der Region und des Landes zu beschäftigen, waren die Kohle- und Stahlkrise und der rasant fortschreitende Strukturwandel im Ruhrgebiet. Spätestens in den neunziger Jahren¹⁰ wurde klar, dass mitten in Nordrhein-Westfalen, im ehemals größten industriellen Ballungsraum Europas, ein Zeitalter zu Ende ging. Das weckte, auch befördert durch die dramatischen Bilder von großen Streiks und von Sprengungen von Fördertürmen und Stahlwerken, neben Interesse und Anteilnahme auch den Wunsch, die Geschichte der Schwerindustrie an Rhein, Ruhr und Emscher vor

8 Diese und ähnliche Programme entstanden zunächst in ganz unterschiedlichen Abteilungen des WDR. Eine Programmgruppe „Geschichte/Zeitgeschichte“, in der alle historischen Dokumentationen zusammengefasst wurden, wurde erst 1984 eingerichtet.

9 Achteilige Dokumentationsreihe, ausgestrahlt von Anfang Februar bis Ende März 1982. In der Folge 6, „Auf unsere Knochen ist manch Haus gebaut“, geht es um die Arbeit im Bergbau und im Stahlwerk am Beispiel des Ruhrgebiets.

10 Als langjährige Redakteurin für Geschichte/Zeitgeschichte im WDR Fernsehen berichte ich im Folgenden aus der Innenperspektive und aus eigenem Erleben. Zahlreiche der im Folgenden beschriebenen regionalhistorischen Programme habe ich in der Konzeptions- und Gestaltungsphase redaktionell betreut. Gegenstand meiner Betrachtung sind in erster Linie längere Dokumentationen (in der Regel 45 Minuten) aus dem Bereich Kultur und Geschichte, weil sie im Normalfall eine geschlossene filmische Erzählung präsentieren.

dem endgültigen Aus noch einmal festzuhalten und zu erzählen. Eindrucksvoll hatte das bereits in den achtziger Jahren die Abteilung Fernsehspiel mit den beiden Staffeln „Rote Erde“ (ausgestrahlt 1983 und 1990) unternommen.¹¹

Zu dieser Zeit kamen lebhaftere Impulse aus der Geschichtswissenschaft, aber nicht aus der Regional- oder Landesgeschichte, sondern aus der Sozialgeschichte. Dort beschäftigte man sich intensiv mit alltäglichen Lebens- und Arbeitsbedingungen und mit den erzählten Erinnerungen „einfacher“ Menschen. Der stärkste Einfluss ging von dem großen Ruhrgebiets-Forschungsprojekt an der Universität Essen über „Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930–1960“ (LU-SIR) unter Leitung von Professor Lutz Niethammer aus, in dem es zentral um die Lebensbedingungen, Mentalitäten und Verhaltensformen der Menschen im Ruhrgebiet in der jüngeren Vergangenheit ging.¹²

Im Kontext dieses neuen Blicks auf Geschichte im zeitlichen und räumlichen „Nahbereich“ zeigte sich, dass auch das Archiv des WDR eine bedeutende Rolle spielen konnte. Die vielen Berichte aus dem Ruhrgebiet, zu unterschiedlichen Themen jeweils aktuell entstanden, waren bis dahin nur einem kleinen Kreis von Experten ein Begriff. Jetzt aber wurde klar, dass sie mittlerweile selbst wichtige und aussagekräftige Zeitdokumente waren. In zwei mehrtägigen Filmprogrammen wurden in den Jahren 1996 und 2000 ausgewählte Archivschätze als „filmische Entdeckungsreise in die Geschichte einer Industrieregion“ öffentlich präsentiert.¹³ Thematisch nach Schwerpunkten wie Landschaft, Arbeit, Freizeit und Lebensläufen geordnet und in chronologischer Reihenfolge traten die Filme tatsächlich in gewisser Weise in einen Dialog miteinander und machten in der Kombination den Wandel im Ruhrgebiet sinnfällig. Für das Fernsehprogramm entstand in dieser Zeit mit der vierteiligen Dokumentationsreihe „Abenteuer Ruhrpott“¹⁴ der erste große filmische Rückblick auf die Industriegeschichte des

11 Das Bemühen um größtmögliche Plausibilität der historischen Darstellung bis in die Details von Ausstattung und Requisite zeigt sich vor allem darin, dass das gesamte Projekt von einem Historiker, Franz-Josef Brüggemeier, als Fachberater begleitet wurde.

12 Vor allem die Methode der „Oral History“ inspirierte zahlreiche Filmemacher. Exemplarisch genannt sei der Dokumentarfilm „Lebens-Geschichte des Bergarbeiters Alphons S.“ aus dem Jahr 1978, der als langes lebensgeschichtliches Interview angelegt ist. Im Untertitel präsentiert er dies selbst als „Bio-Interview“.

13 „Mit den Augen des WDR – Das Ruhrgebiet im Film“, 10.–13.10.1996, Filmforum der VHS Duisburg, WDR und Duisburger Filmwoche; „Das Ruhrgebiet im Film – Eine filmische Entdeckungsreise in die Geschichte einer Industrieregion“, 21.–25.6.2000, Zeche Zollverein Essen, WDR und Kinemathek im Ruhrgebiet.

14 Die Reihe wurde im September 2001 im WDR ausgestrahlt. Die genauen Sendedaten für alle erwähnten Sendungen finden sich in der Archivdatenbank ARCHIMEDES des WDR.

Reviere, zugleich die erste umfangreiche zeithistorische Darstellung einer Region in Nordrhein-Westfalen.

Ein anderer wesentlicher und folgenreicher Impuls für die Beschäftigung mit regionaler Geschichte war im Jahr 2005 der 60. Jahrestag des Kriegsendes – und die Frage, in welcher Form der WDR dieses Datum im Fernsehprogramm abbilden wollte. Da es sich um eine Fragestellung „auf der Höhe der Zeit“ handeln sollte und zugleich um eine Darstellung, die trotz der großen zeitlichen Distanz eine gewisse Nähe zu den Zuschauerinnen und Zuschauern herstellen konnte, lag es nahe, eine regionale Perspektive zu wählen und zu untersuchen, wie sich das Kriegsende, ein zentrales Kapitel der „großen“ nationalen und internationalen Geschichte, konkret im Westen abgepielt hatte.

Für die dreiteilige Dokumentation „Kriegsende an Rhein, Ruhr und Weser“ wurden aus allen Teilen des Landes Zeitzeuginnen und Zeitzeugen recherchiert, die sich in genauer zeitlicher und lokaler Verortung an exemplarische Ereignisse und Situationen erinnern und davon erzählen konnten. Ergänzt und vertieft wurden diese persönlichen Erinnerungen durch ebenfalls präzise zugeordnetes dokumentarisches Foto- und Filmmaterial der Zeit, das sich überwiegend in Beständen der Amerikaner fand, die ihren Vormarsch umfangreich filmisch und fotografisch dokumentiert haben.

3. Regionale Geschichte(n) aus Nordrhein-Westfalen – die Voraussetzungen

Mit der Entwicklungsgeschichte einer Region einerseits und der Betrachtung eines historischen Moments in seinen Auswirkungen auf das gesamte Sendegebiet Nordrhein-Westfalen andererseits gingen zwei Modelle für regionalhistorisches Erzählen im Fernsehen an den Start, die nicht nur von Anfang an auf große Publikumsresonanz trafen, sondern sich in den folgenden Jahren in immer neuen Variationen anwenden und ausbauen ließen.

Der Sendeplatz, auf dem regionalgeschichtliche Dokumentationen ausgestrahlt werden, rückte 2005 vom späten Abend in die Primetime, auf den Freitagabend direkt im Anschluss an die Tagesschau – ganz sicher ein Statement seitens des Senders, was die Einschätzung der Attraktivität der neuen Programmfarbe anging. Die einzige Festlegung bestand darin, dass künftig Nordrhein-Westfalen der thematische Rahmen für alle Filme sein sollte. Eine weitergehende Programmatik, im Sinne eines inhaltlichen „Curriculums“ oder einer methodischen Festlegung, gab es nicht.

Auch die Begrifflichkeit mit Blick auf das Land oder einzelne Regionen folgte keiner strengen Systematik. So war bei Darstellungen von Nachkriegsgeschich-

te von Anfang an parallel von Nordrhein-Westfalen, NRW und vom „Westen“ die Rede, bei Geschichten, die in die Zeit vor der Landesgründung zurückreichen, vom „Westen“, von „...an Rhein, Ruhr und Weser“ oder von historischen Landschaften wie Rheinland und Westfalen. Dass damit oftmals leichte historische oder geografische „Unschärfen“ in Kauf genommen werden mussten, war bewusst. Generell hat sich in regionaler Betrachtung die Unterteilung des Landes in Rheinland, Westfalen und Ruhrgebiet eingebürgert. Das folgt im Wesentlichen einer wahrgenommenen Selbstzuschreibung, kann aber keine trennscharfe Abgrenzung beschreiben, da das Ruhrgebiet zumindest administrativ aus einem rheinischen und einem westfälischen Teil besteht und es an den Rändern, etwa im Falle von Duisburg, Dortmund oder Haltern, doppelte Zugehörigkeiten zu unterschiedlichen Regionen gibt. Daneben tauchen – auch das fast von Beginn an – in Filmtiteln die Namen „kleinerer“ Landschaften auf, wie Sauerland, Münsterland, Bergisches Land oder Eifel, um den Fokus der erzählten Geschichten zu kennzeichnen.¹⁵

Weitgehende Einigkeit herrschte über den Charakter der filmischen Ausflüge in die Regionalgeschichte: Es sollten im doppelten Sinne Erlebnisgeschichten sein, die wesentlich auf dem erinnerten Erleben von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen und auf der im Archivmaterial vergegenwärtigten Vergangenheit beruhen, so dass im Ergebnis auch die Zuschauerinnen und Zuschauer eine – wenn auch vermittelte – Möglichkeit zum Miterleben haben.

Die dafür erforderlichen „Ingredienzien“ entsprachen dem allgemeinen Gestaltungsprinzip für Geschichtsdokumentationen, die ja grundsätzlich mit der Voraussetzung umgehen müssen, dass die Kamera nur Gegenwärtiges abbilden kann und das Bild – oder eher: die Vorstellung – der Vergangenheit aus unterschiedlichen Elementen konstruiert werden muss, in der Regel aus neu gedrehten Bildern, Archivmaterial und Zeitzeugenaussagen.

Es stellte sich bald heraus, dass gerade Themen der regionalen Zeitgeschichte sich besonders gut für eine filmische Darstellung eignen. Da in den meisten Fällen die genau umrissene Region oder Landschaft, die einzelne Stadt oder das einzelne Bauwerk eine wichtige Rolle für die Erzählung spielen, lohnt es sich sehr, sie bildstark in Szene zu setzen. Die so entstehenden Aufnahmen, die dank hoch entwickelter Kameratechnik immer aufwändiger und kinoähnlicher werden können, machen einerseits klar, dass ein Ausflug in die Vergangenheit immer in der Gegenwart startet und endet, andererseits bilden sie den „Berührungspunkt“

15 Zum Beispiel „Wie der Strom in die Eifel kam“ (2007), „Wie der Wetterbericht ins Münsterland kam“ (2008), „Wie die Talsperren ins Bergische Land kamen“ (2009).

zum Publikum, das die so gezeigten Orte entweder selbst kennt oder als Teil des eigenen Nahraums empfindet.

Das wesentliche Element, das es erlaubt, eine Entwicklung vom Damals zum Heute auch bildlich nachzuvollziehen, ist das historische Archivmaterial. Dazu gehören Fotos, Skizzen oder Baupläne, aber auch schriftliche Quellen wie Briefe, Telegramme, Urkunden oder Aktennotizen. Sie belegen auf je eigene Art präzise datierbare historische Ereignisse oder Abläufe und erlauben, bei aller notwendigen Quellenkritik, einen authentischen Blick in die Vergangenheit. Noch unmittelbarer vermittelt sich dieser Eindruck mit bewegtem Archivmaterial, ermöglicht es doch die direkte Begegnung mit einer vergangenen Gegenwart. Gleichzeitig führt es aber auch den zeitlichen Abstand zwischen dem Heute und der filmisch festgehaltenen Zeit vor Augen und lädt ein, nach Unterschieden und Gemeinsamkeiten zu suchen. Als Quellen für solcherlei Material kommen grundsätzlich nationale und internationale Archive, Stadt- und Landesbildstellen, Firmenarchive, Sammlungen in Museen oder von Privatpersonen in Frage. Für Darstellungen zur Geschichte Nordrhein-Westfalens ist aber vermutlich das WDR-Archiv die ergiebigste „Fundgrube“. Die Filmberichte, die über die Jahre in allen Teilen des Landes entstanden sind, enthalten nicht nur unschätzbare Bilder, sondern ermöglichen über den Originalkommentar auch, den Sound der Zeit wahrzunehmen und nachzuvollziehen, wie in einer bestimmten Zeit über ein Thema gesprochen und geurteilt wurde; auch das kann in einer filmischen Collage sehr aufschlussreich sein.

Ein ebenso wichtiger Bestandteil von historischen Dokumentationen der jüngeren Vergangenheit sind Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, kaum eine Geschichtsdarstellung verzichtet auf sie. Sie stellen in ihrer Person die Brücke zwischen dem Damals, über das sie erzählen, und dem Heute dar. Ausgewählt werden sie in der Regel danach, dass sie eine bestimmte historische Situation oder ein Ereignis selbst miterlebt haben oder daran beteiligt waren und dass sie aus erster Hand davon berichten können. Je nach Thema eines Films wird jeweils ein spezifischer „Chor“ von Stimmen zusammengestellt. Diese stellen im Kontext der Filmerzählung die Ebene der Erinnerung („Memory“) dar, die deutlich macht, welche lebendigen Spuren in Form von Eindrücken und Gefühlen eine vergangene Geschichte im Gedächtnis hinterlassen hat. Schon das schafft Nähe, eine wahrnehmbare mundartliche Einfärbung oftmals zusätzlich Wärme. Und wenn es – wie in vielen der Dokumentationen zur Geschichte Nordrhein-Westfalens – um die Veränderung von Lebens- und Arbeitsbedingungen in bestimmten Bereichen geht und Zeitzeuginnen und Zeitzeugen von exemplarischen Erfahrungen berichten, an die viele Zuschauerinnen und Zuschauer aus eigenem Erleben

anknüpfen können, wird das oft auch als inhaltliche Einladung zum Austausch wahrgenommen.¹⁶

4. Erzählformen und Reihen – Die Vielfalt des Landes

Als 2005 die Entscheidung fiel, dass künftig das Themenfeld Regionalgeschichte eine eigene Programmparade werden sollte, war dies eine Einladung und Aufforderung, über passende Erzählformen nachzudenken. Es gab darauf – wie bei vielen kreativen Prozessen – verschiedene Antworten, die zum Teil aus der Redaktion und zum Teil aus dem Kreis der Autorinnen und Autoren kamen. Einige Themen wurden in Einzelfilmen umgesetzt, prägend für die Ausgestaltung von historischen Dokumentationen zur Geschichte Nordrhein-Westfalens wurden jedoch Reihen, die in je unterschiedlichen Mischungen Typisches und Exemplarisches aus dem Land in den Mittelpunkt stellten.

Es scheint naheliegend, dass sich zunächst die größere Zahl von Ideen um die Besonderheiten von Nordrhein-Westfalen drehte, um die besondere, einzigartige und unverwechselbare Geschichte einzelner Regionen und Landschaften, später auch Branchen, Städte und einzelner Bauwerke. Die zugrunde liegenden Fragen lauteten: Was macht Nordrhein-Westfalen besonders? Welche Geschichten gibt es (so) nur hier? Wie ist dieses Land in seinen unterschiedlichen Teilen so geworden, wie es heute ist?

In der Nachfolge von „Abenteuer Ruhrpott“ als großer Bilanz der Industriegeschichte im Ruhrgebiet entstand 2005 die mehrteilige Reihe „Westfalenland“, die der Besonderheit Westfalens, seinen Mythen, der typischen Mentalität, der wirtschaftlichen Geschichte und dem Verhältnis zur Religion auf den Grund gehen wollte. 2007 folgte – in ähnlicher Herangehensweise – die „ZeitReise Rheinland“, die Schwerpunkte auf wirtschaftliche Entwicklung, den Einfluss der französischen und preußischen Herrschaft und die rheinische Mentalität bis heute legte. „Abenteuer Ruhrpott“ selbst fand 2010, zum Jahr der Kulturhauptstadt Ruhr.2010, eine genuine Fortsetzung mit „Was bleibt, sind wir“, gestaltet von denselben Autoren. Das bot die seltene Chance, die Bestandsaufnahme des Jahres 2001 knapp ein Jahrzehnt später zu aktualisieren und fortzuschreiben, zum Teil mit den Protagonistinnen und Protagonisten der ersten Staffel, und vor allem die emotionale Wucht des Strukturwandels im Vergleich noch stärker deutlich

16 Dies zeigen die Reaktionen auf die jeweiligen Sendungen (in Mails, Briefen oder Telefonaten), die oftmals persönliche Erinnerungen enthalten.

zu machen. Den dritten Schritt machte schließlich „Der lange Abschied von der Kohle“, eine Dokumentation, die zum definitiven Ende des Steinkohlebergbaus im Jahr 2018 entstand. Sie erzählte noch einmal in einem großen Bogen den Weg des Ruhrgebietsbergbaus von seiner Rolle als Motor des wirtschaftlichen Neubeginns nach dem Weltkrieg und des Wirtschaftswunders über Jahrzehnte von Kohlekrisen bis zur Schließung der letzten Zechen. Jedoch war die Dokumentation keine Darstellung einer Wirtschaftsgeschichte, sondern eine Erzählung davon, wie das Industriezeitalter die Landschaft und vor allem das Leben der Menschen geprägt hat und was davon in Erinnerung bleiben wird.



Abb. 1: Dreharbeiten unter Tage im Bergwerk Auguste Victoria für die Dokumentation „Der lange Abschied von der Kohle“ (2018), Marl 2015¹⁷

Auch eine andere frühe Reihe hatte ihren Ausgangspunkt im Ruhrgebiet. 2003 wurde die zweiteilige Dokumentation „Der Krupp-Komplex“ ausgestrahlt, eine Geschichte des Unternehmens und der Familie Krupp. Das war, zusammen mit Filmen über Henkel, Miele und andere, der Auftakt der Reihe „Industriedynastien in NRW“. Die einzelnen Dokumentationen stellen jeweils ein Unternehmen

17 Kubnyfilm/WDR, Foto: Bastian Barenbrock.

und seine Besitzerfamilie in den Mittelpunkt, vor dem Hintergrund, dass sie an ihren jeweiligen Standorten eine entscheidende wirtschaftliche und soziale Rolle gespielt haben und mit einzelnen Marken und Produkten überregional bekannt geworden sind. Zu diesen „Dynastien“ gehören Thyssen, Stinnes, Mannesmann und Oetker, aber auch Underberg, Stauder, Riegel (Haribo) oder Verpoorten und zahlreiche andere. Quasi die „Kehrseite der Medaille“ stellte 2009 die Reihe „Auf Schicht“ dar, ausgehend von dem Befund, dass sich während der Hochzeit der Industrie an Rhein und Ruhr auch viele Arbeiter und Angestellte über die Zugehörigkeit zu bestimmten Betrieben identifizierten, oftmals über Generationen, und dass dieses Phänomen gerade zu Ende ging, meist unfreiwillig aus der Sicht der Arbeitskräfte, durch Fusionen und Aufkäufe innerhalb der Branchen. „Auf Schicht“ erzählte am Beispiel der Schlüsselindustrien Stahl, Automobil, Bekleidung und Chemie von der großen Zeit der Zugehörigkeit zu „Firmenfamilien“ wie Krupp, Thyssen und Hoesch, Ford und Opel, Bayer und Henkel und von der Wehmut über das Ende dieser Geschichte. Im Jahr 2012 wurde das Thema mit „Wir Kruppianer“ und „Wir Opelaner“ noch einmal zu runden Firmenjubiläen filmisch aufgegriffen; das Unternehmen Krupp war an seinem 200. Geburtstag jedoch nur noch ein Teil von ThyssenKrupp, und bei Opel wurde das 50. Firmenjubiläum vor dem Hintergrund des unmittelbar drohenden Endes am Standort Bochum gar nicht gefeiert.

Eine andere sehr erfolgreiche Reihe, „Wie x nach y kam“/„Wie x aus y verschwand“, erzählte ebenfalls Geschichten vom Strukturwandel in Nordrhein-Westfalen. Mehr als zwanzig Folgen entstanden zwischen 2007 und 2012. Im Mittelpunkt stand jeweils die Erfahrung tiefgreifenden Wandels, die Rekonstruktion eines erlebten und real erlebten Veränderungsprozesses, mal als Erfolgsgeschichte, mal als Verlust Erfahrung, präzise durchdekliniert am Beispiel einer Branche und eines definierten geografischen Raums. Es ging um die frühe Revolution der Lebensbedingungen in einer entlegenen Region – „Wie der Strom in die Eifel kam“ –, um Wirtschaftswege und Mobilität – „Wie die Eisenbahn in die Eifel kam“, „Wie die Autobahn ins Rheinland kam“, „Wie die Dampfer vom Rhein verschwanden“ –, um Umwälzungen in der Landwirtschaft – „Wie der Wetterbericht ins Münsterland kam“, „Wie der Reitsport nach Westfalen kam“ –, um die dramatischen Veränderungen durch den Abbau von Braunkohle und Steinkohle – „Wie die Bagger ins Rheinland kamen“, „Wie die Kohle aus dem Ruhrgebiet verschwand“ –, um Erfolge der Umweltpolitik – „Wie die Lachse wieder in den Rhein kamen“, „Wie der Himmel über der Ruhr wieder blau wurde“ –, um die Gestaltung von Erlebnislandschaften – „Wie die Talsperren ins Bergische Land kamen“, „Wie der Hermann in den Teutoburger Wald kam“, „Wie Winnetou nach NRW kam“ – und um Einwanderungsgeschichte am Beispiel populärer Speisen –

„Wie die Pizza ins Ruhrgebiet kam“, „Wie der Döner ins Rheinland kam“. Von der Zuschauerresonanz¹⁸ her besonders beliebt war „Wie (beinahe) das Bier aus Dortmund verschwand“, eine augenzwinkernde und doch sehr ernsthafte Chronik des Brauereierbens in der einstmals größten Bierstadt Europas.

Zahlreiche der filmischen Geschichten aus und über Nordrhein-Westfalen thematisieren in der einen oder anderen Weise die Frage nach Heimat, nach dem spezifischen Heimatgefühl im Land oder einer seiner Regionen. In überraschend vielen Fällen hat das in der Erinnerung der Protagonistinnen und Protagonisten mit dem Arbeitsplatz zu tun und mit der Lebensweise, die sich darum herum entfalten konnte. Die Reihe „Heimatabend“ wählte einen anderen Zugang, nutzte leicht ironisch den eher altmodischen Begriff und präsentierte einzelne Städte in Nordrhein-Westfalen als Orte von „Heimat“. 2013 entstanden filmische Reisen durch die Geschichte von Gelsenkirchen, Essen, Bochum, Dortmund, Duisburg, Münster, Köln, Düsseldorf, Bonn und Aachen, 2014 noch weitere Filme über Wuppertal, Siegen, Bielefeld, Mülheim und Mönchengladbach. Aufgrund des nicht immer gleich umfangreichen Archivmaterials reichen diese Stadtgeschichten unterschiedlich weit ins 20. Jahrhundert zurück, erzählen aber in jedem Fall wichtige Etappen, Ereignisse und Wendepunkte der Nachkriegszeit, in einer Mischung aus exemplarischen Entwicklungen, die viele Städte durchlaufen haben, und individuellen Entwicklungen und Höhepunkten, die die Besonderheit der jeweiligen Stadt ausmachen. In der Summe ist so eine – wenn auch nicht vollständige – Galerie von Stadtportraits entstanden, die viel über das Selbstverständnis einzelner Städte und ihrer jeweiligen Region erzählt, über Lokalpatriotismus und Heimatstolz und über die Vielfalt und Unterschiedlichkeit städtischen Lebens in Nordrhein-Westfalen.

Noch konzentrierter auf einen Ort gerichtet ist die Filmerzählung im Falle der „Geheimnisvollen Orte“, einer Reihe, deren erste Staffel 2014 ausgestrahlt wurde. Im Mittelpunkt stehen, anders als es der Titel suggerieren könnte, sehr bekannte Orte und Bauwerke, die den meisten Menschen in Nordrhein-Westfalen vertraut sind, so unter anderem der Kölner und der Aachener Dom, die Villa Hügel, die Möhnetalsperre, der Duisburger Hafen, die Zeche Zollverein, die Ordensburg Vogelsang, der Kanzlerbungalow und der Kölner Hauptbahnhof. Die Dokumentationen unternehmen jeweils eine Entdeckungsreise, die auch hinter die Kulissen führt und dort überraschende Geschichten und verborgene Seiten aufspürt. An jedem Ort werden die Spuren seiner historischen Entwicklung sichtbar und

18 Gemeint ist hier eine Kombination aus dem von der Gesellschaft für Konsumforschung (GfK) gemessenen Marktanteil und den direkt geäußerten Reaktionen an die Redaktion (Mails, Briefe, Telefonate).

erfahrbar gemacht, die Verwurzelung in der jeweiligen Umgebung und die Bedeutung für die Region und darüber hinaus. In Anlehnung an das Konzept der „Erinnerungsorte“¹⁹ werden so unterschiedliche Schichten von Erinnerung freigelegt, die sich mit einem Ort oder Bauwerk verbinden.

Am Beispiel der Villa Hügel können das etwa die Erinnerungen an die chaotische Bauphase anhand von Bauskizzen von der Hand Alfred Krupps sein, die im Historischen Archiv Krupp aufbewahrt werden, die Erinnerungen einer amerikanischen Zeitzeugin, die als Tochter eines alliierten Besatzungsoffiziers nach dem Ende des Weltkriegs in der beschlagnahmten Villa herumstromerte und dort das Schwimmbad entdeckte, oder die Erinnerungen an den Arbeitskampf um die Erhaltung des Stahlwerks Rheinhausen, als demonstrierende Kruppianer in die Eingangshalle der Villa stürmten. Dazu gehören auch Entdeckungen wie die, dass die Villa Hügel schon auf Wunsch ihres Bauherrn eine Klimaanlage bekam, diese aber nie richtig funktionierte, und die anekdotische Feststellung, dass Alfred Krupp nach dem Krieg sein ungeliebtes Elternhaus für eine Mark an die Stadt Essen abgeben wollte, was aber verhindert wurde. Im Falle der Möhnetalsperre fügen sich die kühnen Baupläne vom Anfang des 20. Jahrhunderts, die Erinnerungen an die tödliche Flutwelle nach der Bombardierung im Krieg und die Bilder vom Freizeitparadies ganzer Nachkriegsgenerationen zu einer dichten, unverwechselbaren Mischung, im Falle des Kölner Hauptbahnhofs sind es die Rekonstruktion der Baugeschichte und der immer neuen Pläne zu seiner Verlegung, die Erinnerung an den Krieg mit Bombardierungen und der Deportation von Juden, Roma und Sinti, die gerade nicht vom Hauptbahnhof, sondern von der anderen Rheinseite aus erfolgte, sowie an ein Stück Fernsehgeschichte mit „Bios Bahnhof“ aus dem Alten Wartesaal. Die „Geheimnisvollen Orte“ machen besonders deutlich, wie tief manche Bauwerke und Landmarken in der Geschichte der Region verwurzelt sind und wie sehr sie die Entwicklung ihrer Umgebung beeinflusst und geprägt haben. So reicht die Geschichte der Dome in Aachen und Köln zurück bis ins Mittelalter, die des Kölner Hauptbahnhofs in die Preußenzeit, die der Villa Hügel in die Gründerzeit des Kaiserreichs, die der Zeche Zollverein in die Weimarer Republik. Sie alle waren bereits da, als Nordrhein-Westfalen gegründet wurde, und verbinden das relativ junge Bundesland mit weit zurückreichenden historischen Traditionen.

19 Eine entscheidende Inspiration war das Vorwort der Herausgeber zu Etienne François/Hagen Schulze (Hg.), *Deutsche Erinnerungsorte*, München 2001. Allerdings interpretiert die Reihe „Geheimnisvolle Orte“ den Begriff „Erinnerungsorte“ ausschließlich räumlich und geografisch und nicht symbolisch.

5. Erzählformen und Reihen – Die Region im Laufe der Geschichte

Neben den historischen Dokumentationen, die jeweils die Besonderheit, Eigenart und Unverwechselbarkeit eines Ortes oder einer Region in den Mittelpunkt ihrer filmischen Erzählung stellen, gab es fast von Beginn an auch diejenigen, die jeweils ganz Nordrhein-Westfalen in den Blick nehmen und danach fragen, welche – durchaus verschiedenen – Formen und Auswirkungen ein historischer Moment oder eine Epoche hier hatte.

Den Ausgangspunkt dafür bildete die bereits erwähnte Reihe „Kriegsende an Rhein, Ruhr und Weser“ (2005), die ihre erzählerische Spannung und ihren Erkenntniswert vor allem daraus bezog zu zeigen, wie ungleich das Erleben zu bestimmten definierten Zeitpunkten zwischen Januar und April 1945 für Menschen in Aachen, Köln, Essen, Hamm und anderen Orten war, wie unterschiedlich auch die Gefahrenlage oder die Ernährungssituation auf dem Land und in der Stadt. Dieses Erzählprinzip wurde fortgeführt mit „Trümmerjahre an Rhein, Ruhr und Weser“, in deren Folgen es um die Erlebnisse und Erinnerungen von Kindern und von Frauen unmittelbar nach dem Krieg ging, um den Wiederbeginn der Industrie und den Aufbau demokratischer Strukturen und Institutionen. Für all diese Themen wurden Zeitzeuginnen und Zeitzeugen aus allen Teilen des Landes recherchiert, um eine möglichst aussagekräftige Bandbreite an Erfahrungen der Zeit nachvollziehbar zu machen.

Eine weitere Staffel – und, wenn man so will, der dritte Teil der Gründungsgeschichte des Landes – stellte „Flüchtlinge und Vertriebene an Rhein, Ruhr und Weser“ in den Mittelpunkt, erzählte von der Ankunft im Westen und den oftmals bitteren ersten Erfahrungen der Neuankömmlinge, dem Zusammenprall von Mentalitäten, der harten Arbeit der Integration bis hin zu einem neuen Heimatgefühl. Es stellte sich heraus, dass gerade dies Themen waren, zu denen überraschend viele Zuschauerinnen und Zuschauer ein großes Erzählbedürfnis hatten – kaum eine historische Reihe hat so viele Reaktionen hervorgerufen, meist in Form persönlicher Erinnerungen.²⁰ Die Folgen über das „Wirtschaftswunder an Rhein, Ruhr und Weser“ rundeten die Geschichten über die Gründungsphase Nordrhein-Westfalens mit zahlreichen typischen und gleichzeitig individuellen Beispielen von Aufschwung und Neubeginn überall im Land ab. Der letzte Schwerpunkt der Reihe, „68 an Rhein, Ruhr und Weser“ hatte dagegen besonders

20 Diese Reaktionen erreichten die Redaktion überwiegend in Form von Briefen und Telefonaten. Der Umfang und die Intensität der Reaktionen auf „Kriegsende an Rhein, Ruhr und Weser“ waren ein entscheidender Impuls dafür, „... an Rhein, Ruhr und Weser“ zu einem regionalhistorischen Format weiterzuentwickeln.

viel Überraschendes zu bieten, weil er landauf, landab Beispiele für Studentenprotest, Jugendkultur, Aufbegehren und eine neue Musikszene präsentierte, fernab der Metropolen Berlin, München und Frankfurt, wo solche Themen medial sonst meist angesiedelt sind.²¹

Etwas „softer“ kamen solche landesweit gespannten Blicke mit den Reihen „Meine Kindheit“ (ab 2010) und „Meine große Liebe“ (2011/2012) daher. Hier bildeten jeweils Erinnerungen an eine Lebensphase bzw. eine zentrale Lebenserfahrung den roten Faden der Erzählung. Manchmal richtete sich der Blick auf regionale Unterschiede – „Meine Kindheit am Rhein“, „Meine Kindheit im Ruhrgebiet“ usw. –, die jeweils durch sehr persönlich erzählte Beispiele aus unterschiedlichen Jahrzehnten illustriert wurden, manchmal standen strukturelle Unterschiede im Vordergrund – „Meine Kindheit auf dem Lande“, „Meine Kindheit in der Stadt“ – oder ein verallgemeinerbares saisonales Lebensgefühl – „Meine Kindheit in den Ferien“, „Meine Kindheit an Weihnachten“. „Meine große Liebe“ sortierte die Folgen nach typischen Formen des Kennenlernens – „Meine große Liebe in der Nachbarschaft“, „... am Arbeitsplatz“, „... im Urlaub“, „... im Karneval“, „... auf der Demo“ und andere. Grundsätzlich galt auch hier: Alle Protagonistinnen und Protagonisten kommen aus Nordrhein-Westfalen, ihre Geschichten haben sich im Land abgespielt. Das war auf den ersten Blick historisch nicht sehr tiefgründig, lieferte aber in der Summe sehr aufschlussreiche Erkenntnisse über typische und über alle Regionen hinweg vergleichbare Formen von Lebensgefühl.

Eine andere Erzählform hat sich in den vergangenen Jahren als besonders erfolgreich erwiesen: „Unser Land“. Die erste Staffel dieser Reihe, „Unser Land – 70 Jahre NRW“, wurde 2016 zum runden Landesgeburtstag ausgestrahlt, in sieben Folgen, je einer pro Jahrzehnt. Ihr folgte 2017 „Unser Land in den 70er Jahren“ mit zehn Folgen, je einer für jedes Jahr; entsprechend gab es 2018 zehn Folgen „Unser Land in den 80ern“ und 2019 „Unser Land in den 90ern“. Das Bauprinzip ist das einer im besten Sinne bunten Chronik, mit viel Archivmaterial, überwiegend aus dem WDR, zu Themen aus Gesellschaft, Politik und Sport, die im jeweiligen Jahr Schlagzeilen gemacht haben, mit Erinnerungen von Protagonistinnen und Protagonisten, prominent und nicht prominent, die an entscheidenden Ereignissen des Jahres beteiligt waren, mit vielen Anklängen an die Musik und die Mode und auch an das Wetter des Jahres. So wird ein Stück Lebensgefühl rekonstruiert, das spätestens beim (gemeinsamen) Anschauen der Filme und der gemeinsamen Erinnerung an „damals“ zu einem kollektiven Gefühl werden kann.

21 „Entdeckungen“ mit Blick auf die nordrhein-westfälische Musikszene der sechziger Jahre waren etwa die Vestlandhalle Recklinghausen und der Jaguar-Club in Herford.

Zu den Dokumentationen, für die das ganze Land Bezugsrahmen ihrer Erzählung ist, gehören schließlich auch die Filme und Reihen, die sich mit der Geschichte von Rheinland und Westfalen vor der Gründung Nordrhein-Westfalens beschäftigen. Das können einzelne Filme sein wie „November 38 – Als (auch) im Westen die Synagogen brannten“, aber auch Reihen wie „Wir vor 100 Jahren“ (2013/14), eine fünfteilige Reise quer durch Nordrhein-Westfalen auf den Spuren der Kaiserzeit, ihrer Errungenschaften, Erfindungen, Bauwerke, ihrer Lebensbedingungen und ihrem Lebensgefühl. Im Jahr 2016 folgte „Wir in den wilden Zwanzigern“, auch dies eine Spurensuche nach allem, was in der Weimarer Zeit neu und modern war und zum Teil bis heute aktuell ist.

Wenn man den Begriff der Regionalgeschichte etwas weiter auslegt, dann können auch andere große Reihen zur „Vorgeschichte NRWs“ gezählt werden, etwa „Die Germanen“ (2007), deren vier Folgen vor allem die Entwicklung des Verhältnisses zwischen Germanen und Römern durchdeklinieren, sich also geografisch zwischen Rheinland und Westfalen hin und her bewegen. Das Dokudrama „Karl der Große“ (2013), das den großen Herrscher in seiner internationalen Bedeutung portraitiert, ihn aber auch mit den Schauplätzen Aachen und Paderborn regional verortet, macht in der Schilderung der Sachsenkriege darüber hinaus nachvollziehbar, dass manche gefühlte Grenze in Nordrhein-Westfalen sehr tief in der Geschichte wurzelt. Die Reihe „Napoleon und die Deutschen“ (2006), die unter anderem das sehr unterschiedliche Schicksal der linksrheinischen und der rechtsrheinischen Territorien unter französischer Herrschaft und französischem Einfluss schildert, oder „Funken, Zollern und Borussen – Preußens Spuren im Rheinland und in Westfalen“ (2001), eine auch augenzwinkernd erzählte Geschichte vom unterschiedlichen Umgang mit den wenig geliebten Herrschern aus dem fernen Berlin – all diese Filme erzählen von den höchst unterschiedlichen historischen Erfahrungen und Traditionen, die heute gemeinsam zu Nordrhein-Westfalen gehören.

6. Geschichte Nordrhein-Westfalens und Geschichten aus Nordrhein-Westfalen

Wenn man die vielen Filmerzählungen betrachtet, die sich mit der jüngeren und fernerer Vergangenheit des Landes und seiner Regionen beschäftigen, dann fällt auf, dass die politische Geschichte Nordrhein-Westfalens und seiner Institutionen selten eine Rolle spielt. In der Chronik-Reihe „Unser Land“ kommen natürlich die Landtagswahlen vor und auch Entscheidungen und Entwicklungen, die besonders lebhaft öffentliche Debatten ausgelöst haben, so etwa die Gebietsreformen der 1970er Jahre. Aber diese Themen stehen nicht im Vordergrund,

sondern gehören zum allgemeinen „Sound“ eines abgebildeten Jahres oder Jahrzehnts.²²

Selbst die Geschichte der Gründung des Bundeslandes wurde erst 1996, zum immerhin schon 50. Jahrestag, in einer ausführlichen Dokumentation, „Operation Marriage“, dargestellt, damals noch mit den Erinnerungen eines der letzten Verantwortlichen auf britischer Seite. Zwanzig Jahre später, zum 70. Jahrestag der Gründung, wurde diese Geschichte noch einmal erzählt.²³ Neben die Rekonstruktion der historischen Ereignisse trat gewissermaßen ein Planspiel mit Studentinnen und Studenten, die den Grundlagen der historischen Entscheidung und möglichen Alternativen der Grenzziehung nachspürten und nach den Interessen aller Beteiligten, auf deutscher und auf alliierter Seite, fragten. Im Mittelpunkt stand also der Prozess der Entscheidungsfindung – auch weil in einem Land Nordrhein-Westfalen, das den meisten hier lebenden Menschen als selbstverständliche Größe erscheint, allein die Vorstellung fremd und erstaunlich ist, dass es nach dem Krieg quasi am grünen Tisch zugeschnitten worden ist. Eine andere „Institution“ des Landes, die ausführlich dokumentarisch dargestellt worden ist, sind die Ministerpräsidenten. Zur Landtagswahl 2017 erzählte die Dokumentation „Regenten am Rhein – Unsere Ministerpräsidenten“ eine Geschichte Nordrhein-Westfalens entlang der Portraits aller bisherigen Amtsinhaber.

Was also charakterisiert, bei aller Unterschiedlichkeit der Macharten und Erzählformen, in inhaltlicher Hinsicht die große Mehrheit der regionalhistorischen Dokumentationen über Nordrhein-Westfalen? Die hier erwähnten Reihen stellen bei Weitem keine vollständige Aufzählung dar, sind jedoch durchaus exemplarisch. Sie alle suchen, mit einem je eigenen Fokus, nach Antworten auf die Frage, wie Menschen in denjenigen Regionen, die heute Nordrhein-Westfalen ausmachen, gelebt und gearbeitet haben, welche Ereignisse und Strukturen das Leben und das Lebensgefühl geprägt haben, auf welchen tief reichenden Traditionen das scheinbar junge Land ruht. Ein zentrales, immer wiederkehrendes Motiv ist Arbeit, in unterschiedlichen Ausformungen: Es geht um die Industrialisierung, die großen Teilen des Landes die Gestalt gegeben hat, die wir kennen und von der wir uns heute an vielen Orten verabschieden (oder schon verabschiedet haben), um Arbeitsbedingungen in der Schwerindustrie, die an Rhein und Ruhr so kompakt das Leben bestimmt hat wie in keinem anderen Teil Deutschlands, um die Identifikation mit der eigenen Arbeit und um die umfassenden sozialen Netze, die vielfach damit verbunden waren. Die Filme führen vor Augen, in welchem Aus-

22 Daneben geht es um Ereignisse und Entwicklungen aus Sport, Kultur und Wirtschaft, um ungewöhnliche Wetterereignisse, um Mode und Musik.

23 „Operation Hochzeit – Wie die Briten Nordrhein-Westfalen erfunden haben“ (2016).

maß die Industrialisierung und ihre Erfordernisse die Landschaft verändert und umgestaltet haben, mit Steinkohlezechen, Kokereien, Hüttenwerken und Braunkohletagebauen, aber auch mit Schienenwegen, Autobahnen, Kanälen, Talsperren und Stauseen, mit der Gestaltung ganzer Stadtlandschaften. Sie zeigen aber in manchen Fällen auch, dass sich mit Tatkraft und Überzeugung Dinge wieder zum Guten wenden lassen, dass auf der Halde Grün wachsen oder sich ein stillgelegtes Zechengelände zum UNESCO-Welterbe mausern kann.²⁴

Dementsprechend wird in vielen regionalhistorischen Filmerzählungen die Wahrnehmung von Wandel als Herausforderung thematisiert, von strukturellen Veränderungen, die der einzelne Mensch nicht beeinflussen kann, sondern aushalten und sich ihnen anpassen muss. Das kann – mit jeweils unterschiedlichen Rahmenbedingungen – der Unternehmenserbe einer „Dynastie“ genauso erleben wie die Näherin in der Bekleidungsindustrie oder die Einwohner eines Dorfes, das für den Braunkohleabbau weggebaggert worden ist.

Zur Wahrnehmung von Wandel gehört in Nordrhein-Westfalen ganz wesentlich auch das Thema Migration, und auch das spiegeln zahlreiche Dokumentationen. Schon 1993 ging es unter dem Titel „Neue Heimat im Wilden Westen“ um die Geschichte der Polen im Ruhrgebiet, später um die Ankunft und Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen aus den deutschen Ostgebieten, um die Ankunft und das Leben der „Gastarbeiter“ aus Italien, Griechenland, der Türkei und anderen Ländern, um Russlanddeutsche und Balkankriegsflüchtlinge. Mitunter sind diesen Zuwanderungsgeschichten eigene Filme gewidmet, meist aber tauchen entsprechende Protagonistinnen und Protagonisten in Dokumentationen zu anderen Themen auf, weil sie wesentlicher Teil der erzählten Geschichte sind.²⁵

Als Gegengewicht zum Gefühl des permanenten Wandels werden in vielen regionalen Geschichten Traditionen und Kontinuitäten betont. Das betrifft am stärksten Lebensformen und Lebensgefühl, etwa das Leben in der Zechensiedlung, die Begeisterung für den eigenen Fußballverein, die Treue zum Büdchen oder zur

24 Diesen Aspekt veranschaulichen zum Beispiel „Wie der Himmel über der Ruhr wieder blau wurde“ (2012) oder „Das Wunder von Essen – Grüne Hauptstadt Europas!“ (2017).

25 Reihen über Zuwanderungsgeschichte sind zum Beispiel der bereits erwähnte Schwerpunkt „Flüchtlinge und Vertriebene an Rhein, Ruhr und Weser“ (2007), die Reihe „Fremdländer – Ausländer“ mit den Folgen „Als die Italiener kamen“ (2005), „Als die Türken kamen“ (2006) und „Als die Griechen kamen“ (2006) und ebenso die Reihe „Der Weg meiner Familie“ (2012) mit Filmen über eine Familie aus Oberschlesien, eine rumäniendeutsche und eine russlanddeutsche Familie. Als „Teile der Geschichte“ treten Protagonistinnen und Protagonisten auf etwa in „Abenteuer Ruhrpott“ (2001), „Wir Kruppianer“ (2012) oder „Wir Opelaner“ (2012).

Bude, die Liebe zur Popkultur, etwa mit den Erinnerungen an die Beatbands im Ruhrgebiet und die Popstars aus Hagen, oder die immer wieder frische Vorfreude auf das regionale Volksfest, auf Libori, Cranger Kirmes oder Pützchensmarkt.

Hier zeigen sich auch Unterschiede zwischen den verschiedenen Regionen in Nordrhein-Westfalen, und auch das ist ein wichtiges Thema. Schließlich soll aus den regionalhistorischen Erzählungen auch klar werden, was die Teile des Landes unverwechselbar macht, was sie voneinander unterscheidet, woher diese Unterschiede kommen, wie tief sie in der Vergangenheit wurzeln und wo der wahre Kern von Klischees zu suchen ist.

7. Der Beitrag des Fernsehens zur Regionalgeschichte

Auch wenn regionalhistorische Darstellungen nicht von Anfang an Bestandteil des WDR Fernsehens waren, so haben sie doch in den vergangenen Jahren viel Boden gutgemacht und sind zu einer festen Größe im Programm geworden. In kürzeren Formen findet man sie heute in Magazinen, in der „Aktuellen Stunde“ und den „Lokalzeiten“, in heiter-leichten Varianten auch in der Unterhaltung. Die Beschäftigung mit der eigenen Vergangenheit und mit der Vergangenheit der eigenen Stadt, der eigenen Region und des eigenen Landes ist ebenso populär wie selbstverständlich geworden.

Die Grundtonart der dokumentarischen Erzählungen hat sich dabei im Laufe der Jahre gewandelt und ist vielfältiger geworden. Neben die durchaus auch aufklärerisch gemeinte informative Darstellung vor allem der Frühzeit und der unmittelbaren Vorgeschichte Nordrhein-Westfalens sind schnell die Spurensuche und die Einladung zum Entdecken getreten. Vor allem dank der enorm fortgeschrittenen Kameratechnik – und in Verbindung mit Formaten wie „NRW von oben“, „NRW von unten“, „NRW bei Nacht“ – ist das Bild Nordrhein-Westfalens größer, differenzierter und eindrucksvoller, aber gleichzeitig auch vertrauter geworden. Viele der erzählten Geschichten sind, maßgeblich durch die Erinnerungen ihrer Protagonistinnen und Protagonisten, als Einladung zur Identifikation zu verstehen, als eine moderne Form von Heimatkunde. Hier ergänzen sich die regionalhistorischen Erzählungen oftmals perfekt mit der aktuellen Berichterstattung aus der „Aktuellen Stunde“ und den Lokalstudios und der starken Regionalisierung des gesamten WDR Programms.²⁶ Durch die Einladung zum

26 Ulrich Pätzold kommt zu dem Urteil, dass die Regionalisierung den WDR zum „Heimatsender Nordrhein-Westfalens“, gar zum „Identitätsstifter“ gemacht hat. Ulrich

Miterleben der filmischen Reisen in die Vergangenheit und zum gemeinsamen Erinnern, vor allem in den Chronik-Formaten, wollen die historischen Dokumentationen den Impuls zur Beschäftigung mit der Geschichte des „Nahraumes“ durchaus weitergeben, seit einigen Jahren auch durch die Erweiterung ins Digitale, zum Beispiel die begleitende Präsenz in den Social Media.²⁷

Als Urheber und Hüter des audiovisuellen Gedächtnisses von Nordrhein-Westfalen kann der WDR einen wichtigen Beitrag zur Landesgeschichte leisten. Er verwahrt nicht nur alle ursprünglich aktuell gemeinten Beiträge, von denen viele inzwischen Zeitzeugnisse geworden sind, sondern auch die mittlerweile sehr umfangreiche – und stetig weiter wachsende – Sammlung regionalhistorischer Dokumentationen. Und auch diese Filmbibliothek entgeht dem Historisierungsprozess nicht: Einige der Filme bauen explizit aufeinander auf, andere ergänzen sich thematisch, schreiben dargestellte Entwicklungen und Fragestellungen fort – und werden so selbst zum Zeitdokument für die Sichtweise einer bestimmten Epoche auf die Geschichte Nordrhein-Westfalens. Wünschenswert wäre, dass diese besondere Geschichtsbibliothek eines Tages für alle Interessenten offen und zugänglich wäre – dann wäre ihr eigentlicher Zweck ganz erfüllt.

Pätzold, Der WDR als Identitätsstifter im Bindestrichland Nordrhein-Westfalen, in: *Geschichte im Westen* 25 (2010), S. 217–231.

27 Zum Beispiel „Heimatflimmern“ auf facebook oder die App „NRW2go“.